



Poetengeflüster: Thomas Jurisch



Steffen Kunath



Moritz 7

Von Schaufensterschnecken und Nudeln in der Kaltschale

Die junge Poetenszene in Dresden

■ Moritz sagt, er schreibe Lyrik und trage sie dann vor, zum Beispiel am Sonntagabend auf der Offenen Bühne. Ich denke sofort an ein Wasserglas auf dem Beistelltischchen neben einem gut ausgeleuchteten Stuhl, auf dem Literaten vor einem zehnköpfigen Publikum ihre Beine übereinanderschlagen.

Trotzdem gehe ich hin und finde mich in der E2 wieder, einer bis zum Platzen mit jungen Menschen gefüllten Eckkneipe im Hechtviertel. Mit Bier und Bionaden in den Händen hockt das Publikum auf Stühlen, Fußböden und Fensterbrettern oder lehnt in Türrahmen. Es bejubelt die Wortakrobaten, die sich trauen, auf die improvisierte Bühne zu springen und den bereits wohl temperierten Raum mit selbst verfasster Poesie und Prosa weiter aufzuheizen. Dazwischen werden Kontrabässe und Bassgitarren gezupft, eine Band mit dem klangvollen Namen »Dein Mund gehört mir« singt über das Schicksal einer am Schaufenster klebenden Schnecke. Die Veranstaltung kokettiert mit einer selbstbewussten Unvollkommenheit, die ihr im legeren Ambiente der Szenekneipe sehr gut steht.

Moritz treffe ich Ende Juli beim Grand Slam of Saxony in der Jungen Garde wieder. Hier liefern sich die besten Poppoeten Sachsens, bewaffnet mit eigenen Texten, eine Schlacht, über deren Ausgang etwa

550 junge Zuschauer mit ihrem Applaus entscheiden. Die Stimmung der Texte reicht von witzig über bissig zu romantisch bis todernst. Inhaltlich werden Frauenkirchen gesprengt, legen sich zarte Geschöpfe in die Ohrmuscheln ihrer Geliebten, spiegelt sich der Alltag eines Spätshopverkäufers. Die Performer haben jeweils sieben Minuten Zeit, mit Versen, Wortfetzen, opulenten Satzgebäuden und Rap-Rhythmen um die Gunst des Publikums zu ringen. Das tobt. Sieger wird der 23-jährige Julius Fischer, der eine in der Waldmeisterkaltschale deplizierte Nudel zum Ausgangspunkt seiner Geschichte nimmt. Mit einer Whiskyflasche gekrönt, darf er demnächst zum National Slam nach Berlin fahren.

Vor nicht einmal zehn Jahren noch ein Geheimtipp unter Insidern entwickelte sich der Poetry Slam in Deutschland zu einem erfolgreichen Literaturevent, das sich als Label scheinbar gut vermarkten lässt: In diesem Jahr hielt es Einzug ins Deutsche Fernsehen. Erfunden hat den Slam 1986 Marc Kelly Smith, ein Bauarbeiter aus Chicago, weil er der klassischen Lesungen allmählich überdrüssig wurde. Der Poetenwettbewerb schwappte nach Japan und Europa über und erreichte Mitte der 1990er Jahre Berlin und München, später Hamburg, Düsseldorf und andere Städte, 2001 schließlich auch Dresden zur Bardinale. »Die Veranstaltung

war ausverkauft«, sagt Stefan Seyfarth, der den Slam damals gewann. »Ich kannte dieses Format vorher gar nicht. Ich wusste, dass der Slam ein Dichterwettbewerb war, aber die genauen Regeln habe ich erst kurz vor Auftritt erfahren. Es klickt ungemein, wenn man auf der Bühne steht und die Zuhörer begeistern kann.« Seyfarth moderiert nun zusammen mit Michael Bittner die Slam Sessions, die nicht mehr jährlich im Rahmen der Bardinale stattfinden, sondern seit 2003 monatlich von »lifelyriX« ausgerichtet werden. Ihr Initiator Leif Greinus erinnert sich: »Anfangs hockten noch ungefähr 40 Neugierige im Kellergewölbe des Bärenzingers und lauschten den Poeten. Seitdem steigt die Zahl des Publikums kontinuierlich. Im Herbst 2005 mussten wir in die Scheune umziehen, weil der Bärenzwingler zu klein für uns wurde. Mittlerweile zählen wir jeden Monat 300 Slam-Begeisterte. Die Veranstaltungen sind konstant überfüllt.«

Im Kontrast zu diesen Zahlen erscheinen die herkömmlichen Lesungen talentierter Autoren wie konspirative Treffen im Hinterzimmer. Wie schaffen es diese Formate – Poetry Slam und Offene Bühne –, die oft als Literaturmuffel hingestellte Jugend in klatschende und pfeifende Literaturkritiker oder gar Schreibende zu verwandeln?

»Der Slam reizt, weil er abwechslungsreich ist«, meint Leif Greinus. »Da stehen mehrere Autoren mit unterschiedlichen Texten auf der Bühne. Wichtig ist die Performance, die sie bieten. Keiner setzt sich hin und liest stur etwas ab. Die Slammer müssen unterhalten, sonst gewinnen sie nicht. Und da sind wir beim zweiten Aspekt: dem Wettbewerb. Er gibt der Veranstaltung einen Eventcharakter. Das Publikum ist nicht nur mit einbezogen, es entscheidet, wer der Beste ist. Die Szene ist auch als Gegenbewegung zu einem zunehmend digitalisierten Alltag zu verstehen. Die Leute wollen den Dichter wieder live und unplugged erleben, sie wollen unmittelbar auf ihn reagieren. Außerdem kann bei den Slams in der Scheune quasi jeder in literarischen Wettstreit treten, sofern er zeitig genug zur Veranstaltung kommt.«

»Der Slam lebt vom Wettbewerb«, stimmt Stefan Seyfarth zu. »Dennoch sind wir keine Konkurrenten auf der Bühne. Es gibt das schöne Wort ‚Slamily‘, was es auf den Punkt bringt. Wir Slammer sind eine Familie, eine große Gemeinschaft. Man ist Fan vom anderen, tauscht sich aus, stachelt sich an, weil die Texte der Kollegen wirklich gut sind. Außerdem ist der Gewinn ein symbolischer. Es geht hier nicht um Geldsummen, sondern



LifelyriX in der Jungen Garde

um einen anerkennenden Händedruck oder eben eine Flasche Whisky. Das lässt erst gar keine Konkurrenz untereinander aufkommen.«

»Im Unterschied zu den Poetry Slams haben die Offenen Bühnen keinen Wettbewerb und keine Wertung in ihrem Konzept. Dafür gibt es aber Musik«, sagt Steffen Kunath. Zusammen mit Steffen Haas hat er 2006 die Offene Bühne im Hecht aus der Taufe gehoben. »Gerade dieses Wechselspiel von Text und Musik im Kneipenflair macht den Abend lebendig und verbreitet den Ruhm einer Szene. Die Offene Bühne hat mit dem Slam gemein, dass jeder mitmachen darf. Auftretende und Publikum gehen faktisch ineinander über. Das nimmt die Hemmschwelle. Manche werden hier erst zum Schreiben angeregt. Der Slam und die Offene Bühne sind neue Formen der Literaturaneignung fernab



Offene Bühne E2

etablierter Lesungen. Sie bieten die Möglichkeit eines guten Bühnenauftritts, ohne literarische Bildungsgänge durchlaufen zu müssen. Man kann sich ausprobieren und manche werden richtig professionell.«

Was die Jugend an diesen Veranstaltungen reizt, bleibt den Älteren scheinbar verborgen. Zumindest sind sie eine Minderheit unter den Zuschauern. Es verwundert auch, dass keine bekannten Gesichter aus den etablierteren Literatenkreisen Dresdens zu finden sind. Leif Greinus: »Wir haben uns gefreut, dass der Stadtschreiber Ulrich Schacht den Grand Slam of Saxony besuchte. Ansonsten bekommen wir wenig Feedback von den gestandenen Dresdner Autoren. Manche von ihnen akzeptieren den Slam nicht als Literatur und verkennen ihn als reine Show. Aber das stimmt nicht. Der Schriftsteller Michael Lenz hat zum Beispiel 1998 den National Slam gewonnen und 2001 dann den Bachmann-Preis. Nora Gomringer ist Slammerin mit mehreren Literatur- und Kulturförderpreisen und wird vom Goethe-Institut eingeladen. Das Goethe-Institut arbeitet sehr viel mit der Slam-Szene zusammen. Nur hier wird man noch nicht so ganz wahrgenommen.« LifelyriX wie auch die Offene Bühne im Hechtviertel forcieren allerdings auch nicht den Kontakt zur etablierten Literatenszene.

Mit Moritz besuche ich das Poetengeflüster, eine neue Offene Kleinkunsthöhle im Lingner Schloss mit Blick auf Dresden. Der Saal ist überfüllt. Bereits zur dritten Veranstaltung müssen weitere Zuschauerstühle besorgt werden, auf denen auch Ältere Platz nehmen. Der Initiator Thomas Jurisch lässt gestandene Künstler neben Debütanten auftreten. Mit dieser Mischung und der Wahl des Ortes, der zwischen Baustelle und aristokratischer Eleganz rangiert, besitzt die Veranstaltung das Potenzial, die Generationen und literarischen Kreise zusammenzubringen und einen Austausch zu fördern. Zu wünschen wäre es. Angefixt von Schreibwut und Auftrittsmannie der Poetenszene, und um Moritz in seiner Kühnheit keinesfalls nachzustehen, krame ich einen eigenen Text aus der Tasche und wage mich auf die Bühne.

SABINE DRESSLER

Die Offene Bühne im Hecht findet jeden letzten Sonntag im Monat in der E2, Erlenstraße 2, statt. Beginn ist 20 Uhr, der Eintritt ist frei. Nächster Termin: 30. September mit Jubiläum: Ein Jahr Offene Bühne im Hecht.

Das Poetengeflüster ist jeden ersten Mittwoch im Monat, diesmal also am 5. September im Lingner Schloss zu genießen; ab 20 Uhr.

Short-Stories-Night. Jeden ersten Sonntag eines geraden Monats laden die Federkrieger Francis Mohr und Leif Skärbæk Kurzgeschichtenschreibende und -interessierte in den Keller des Kulturvereins riesa efau ein. Der nächste Termin ist der 7. Oktober; ab 20 Uhr.

Open-Mic-Night. In der Spielbühne Freital, Dresdner Straße 166, gibt es jeden ersten Dienstag im Monat eine Offene Bühne mit freiem Eintritt ab 20 Uhr.

Bardinale. Am 9. September findet man im Rahmen der Bardinale am Artesischen Brunnen des Albertplatzes auf der Literaturmeile ab 15 Uhr eine Bühne mit offenem Mikrofon.

Den Poetry Slam in der Scheune gibt es monatlich, diesmal am 28. September, 21 Uhr.

Lesebühne Sax Royal. Hier lesen die Lokalen Helden der Slam-Szene – Michael Bittner, Julius Fischer, Roman Israel, Max Rademann, Steffen Seyfarth – als feste Autorengruppe ihre Texte vor Publikum. Sax Royal findet jeden zweiten Donnerstag im Monat in der Scheune ab 21 Uhr statt, nach einer Sommerpause allerdings erst wieder ab dem 11. Oktober.

